Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 6 (1899)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

No. 9. VI. Jahrgang. Zürich, September 1899.

MITTHEILUNGEN ÜBER TEXTIL INDUSTRIE

OFFIZIELLES ORGAN DES VEREINS EHEMALIGER SEIDENWEBSCHÜLER ZÜRICH

Kant. Gewerbeausstellung Zürich 1894 Silberne Medaille.

Schweiz. Landesausstellung Genf 1896 Silberne Medaille.

Erscheint monatlich einmal.	Für das Redaktionskomité: E. Oberholzer, Zürich-Wipkingen.	Abonnementspreis: Fr. 4. – jährlich (ohne Porti).	Inserate werden angenommen.

Adressenänderungen beliebe man der Expedition, Frl. **S. Oberholzer,** Schlüsselgasse 14, Zürich I, umgehend mitzutheilen. Vereinsmitglieder wollen dazu gefl. ihre Mitgliedschaft erwähnen.

Inhaltsverzeichniss: Das neue Patronirverfahren mittels Photographie. — Elektrische Levirvorrichtung für Kartenschlagmaschinen. — Gewichtsfeststellung von Webwaaren. — Die Bandfabrikation von St. Etienne im Jahre 1898. — Handel und Kirche. — Asiatische Seiden (Schluss). — Mack's neue verbesserte Hebschaft-Einrichtung. — Verbesserungen einer Bonnardkartenschlagmaschine. — Vermischtes. Patentertheilungen. — Sprechsaal. — Stellenvermittlung. — Inserate.

Nachdruck unter Quellenangabe.

ZÜRICH STADT BIBLIOTHEK

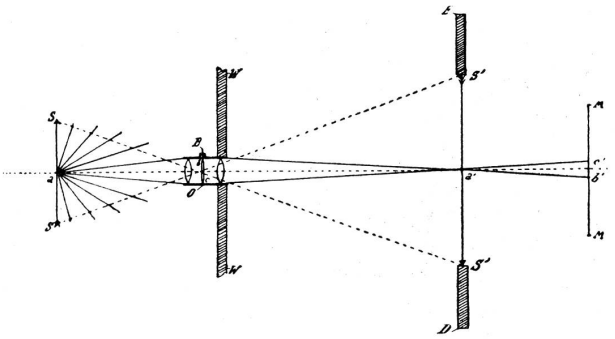
Patentangelegenheiten und Neuerungen.

Das neue Patronirverfahren mittelst Photograph

(Fortsetzung.)

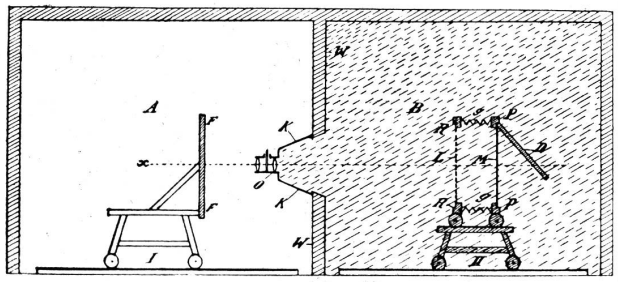
Die Thätigkeit des Patronierens besteht bisher bekanntlich darin, dass ein Musterentwurf auf ein der Qualität des Gewebes entsprechend ausgewähltes karrirtes Papier (papier mise-en-carte) in vergrössertem Maassstab, sei es von Hand oder dann mittels Zeichenmaschinen, übertragen wird. Die Konturen des Bildes werden stufenförmig mit ganzen Quadraten ausgefüllt, wobei immer nur diejenigen Quadrate mit Farbe gedeckt werden, deren ganze, grössere oder mindest halbe Fläche zum Bild gehört. Soviel verschiedenfarbige Schüsse auf einen einzelnen Grundschuss kommen (Lancé, Broché), so viele Farben verwendet man dem Entwurf gemäss auf einer Querlinie der Patrone. Ebenso sind die Bindungen verschiedenfarbiger, übereinander liegender Ketten (Mexicaine, „Doubleté" etc.) durch verschiedene Farben auf den Längslinien der Patrone zu unterscheiden. Bei allen diesen Geweben kommen überdies Bindungen vor, welche auf der Bildfläche des Stoffes oder Bandes nicht bemerkbar sind, aber je nach ihrer Ausführung die Grundlage für den richtigen Ausdruck des Bildes abgeben. Bei gewissen Artikeln hängt gerade von der Auswahl und Ausführung solcher Punktirungen das mustergültige Gelingen und Aussehen des Gewebes ab.

Der Gedanke, die oft ungemein zeitraubende und daher kostspielige Thätigkeit des Patroneurs durch ein photographisches Verfahren zu ersetzen, ist nicht neu; jedoch hat man demselben, der unzulänglichen Ergebnisse wegen, in industriellen Kreisen eine besondere Aufmerksamkeit nicht gewidmet. Erst die Erfindung des Jan Szczepanik bedeutet für gewisse Gewebegattungen (Teppiche, grosse Möbelstoffe) eine grossartig ausgedachte, wirklich vorteilhafte Neuerung. Das schon Ende 1896 in Deutschland zum Patent angemeldete Verfahren hat mancherlei Veränderungen erlitten, ehe es in der jetzigen Art der Autotypie ähnlich, zur Ausführung kam. — Bei der Autotypie wird in einiger Entfernung vor die Collodionsilberplatte eine mit einem sehr feinen Gitter versehene Glasplatte gestellt, so dass das durch die Linse einfallende Bild nicht die empfindliche Platte direkt treffen kann, sondern sich erst einen Weg durch die in der vorgestellten Rasterplatte zwischen den schwarzen Gitterstrichen gebliebenen feinen Löcher suchen muss. Hier-



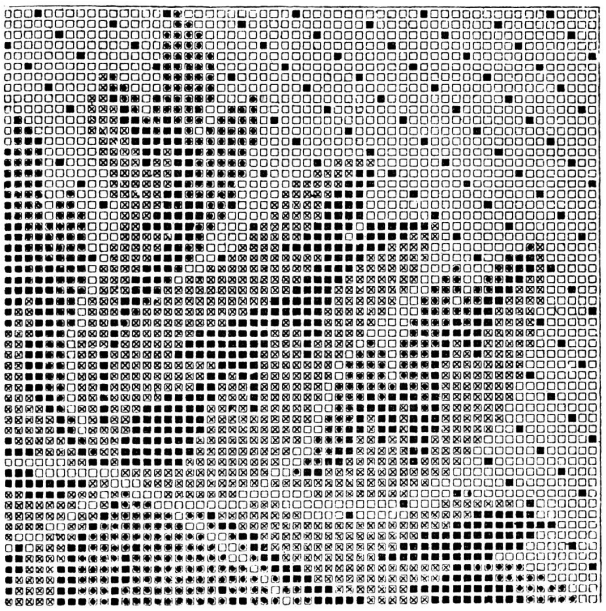
durch wird ein interessanter optischer Vorgang bedingt; die in der Rasterplatte vorhandenen kleinen Löcher — es sind deren 4000—5000 pro Quadratcentimeter — wirken jedes wie eine Lochkamera, aus jeder Oeffnung tritt ein divergirendes Strahlenbündel aus, dessen Helligkeitsmaximum in der Mitte liegt und auf der empfindlichen Platte einem Kernpunkt mit verschwommenen Rändern entspricht. Mit der Stärke des Lichtes nimmt auch dessen Seitenwirkung zu und ab, und bei ungleichmässiger Beleuchtung des Rasters erhält man Punkte nicht nur von verschiedener Intensität, sondern auch von verschiedener Grösse, indem das stärkere Licht sich weiter über die Ränder beugt, sich weiter ausbreitet, als das von schwächer belichteten Stellen ausgehende. Aus der Autotypie weiss man ferner, dass die Grösse und Form der Blende einen ganz bedeutenden Einfluss auf das entstehende Bild ausüben kann, indem sich die Gestalt der Oeffnung hinter jedem Rasterloch abzeichnet; diesem Umstand hat man in der Praxis dadurch Rechnung getragen, dass man während der Aufnahme die Blende wechselt.

Alle diese Erfahrungen hat Szczepanik auf sein photographisches Verfahren zur Herstellung von Patronen übertragen, nur mit dem Unterschied, dass er nicht ein Originalbild in einer einfachen Kamera auf diese Weise aufnimmt, sondern dass er das Bild projizirt; die optische Wirkung wird dadurch jedoch nicht im Geringsten beeinflusst. An Stelle des Autotypierasters tritt eine in Entfernung der Quadrate des Patronenpapiers gelochte Platte. Fig. 1 zeigt schematisch den Vorgang. In dieser Figur stellt der Pfeil SS eine Vorlage dar, die auf photographischem Wege patronirt werden soll. O ist das in der Wand der Dunkelkammer befestigte Objektiv, S^1S^1 ist das projizirte vergrösserte Bild, welches bekanntlich umgekehrt erscheint. Jeder Punkt der Vorlage (z. B. a) sendet die Strahlen nach allen Richtungen, von denen diejenigen, welche zum Objektiv gelangen, eine Strahlenpyramide bilden; Punkt a bildet die Strahlenpyramide a b c. Die Strahlen dieser Pyramide werden im Objektiv so gebrochen,



dass sie sich auf der andern Seite des Objektivs in einem Punkte a′ wieder vereinigen. Auf diese Weise entsteht hinter dem Objektiv wieder eine Strahlenpyramide a′b c. Beide Pyramiden sind von verschiedener Höhe, haben jedoch die gleiche Basis bc, welche von der Gestalt der sich zwischen den Linsen befindlichen Blende B (Blech mit Oeffnung) abhängig ist. Ist die Blende rund, so sind die Pyramiden Kegel; eine dreieckige Blende liefert Pyramiden von dreieckiger Basis; eine viereckige Blende liefert Pyramiden von viereckiger Basis etc. Alle Punkte der Vorlage bilden hinter dem Objektiv Millionen von Spitzen (a′) solcher Strahlenpyramiden und alle diese Spitzen befinden sich in einer Fläche, auf welcher das projizirte Bild erscheint. Stellt man nun in diese Fläche eine Mattscheibe (Fig. 1 DE), so wird auf dieser das Bild S′S′ sichtbar. Wenn man dann an Stelle der Mattscheibe eine undurchsichtige Platte mit einer feinen Oeffnung im Punkte a′ einsetzt, so gehen alle Strahlen der Pyramide a′bc durch die Oeffnung a′ in geraden Linien durch und bilden wieder eine verkehrt stehende Pyramide a′b′c′, welche selbstredend sowohl der Pyramide a′b c, als der Pyramide abc ähnlich ist. Durchschneidet man jetzt das Strahlenbündel mit einer Mattscheibe in der Fläche M M, so erscheint auf dieser eine Basis der Pyramide, die ganz ähnlich ist der gemeinsamen Basis b c der beiden Strahlenpyramiden abc und a′bc, also ähnlich der Blende im Objektiv. Je weiter entfernt sich diese Mattscheibe M M von der gelochten Platte befindet, um so grösser erscheint das Bild der Blende auf derselben. Besitzt nun die Platte DE viele Oeffnungen, so erscheinen auf der Mattscheibe M M ebenso viele Blendenfiguren, die untereinander ganz gleich sind.

Diese Blendenwirkung nützt das neue Verfahren in folgender Weise aus: Will man z. B. karrirtes Papier herstellen, so befestigt man an Stelle der Vorlage ein weisses, grell belichtetes Papier, welches auf eine Lochplatte D E (Fig. 1) von mindestens 435,600 Löchern (660 in der Höhe und 660 in der Breite) projizirt wird. Wenn man daher eine quadratische



Blende zwischen die Linsen im Objektiv einsetzt, so erscheinen auf der Mattscheibe MM so viele Quadrate als Oeffnungen in der Lochplatte enthalten sind, in obigem Fall 435,600 Quadrate. Gibt man an Stelle der Mattscheibe ein lichtempfindliches, z. B. ein Bromsilberpapier und belichtet dasselbe ungefähr eine halbe Minute lang durch das Objektiv, entwickelt und fixirt dann das Papier in der üblichen, photographischen Weise, so erhält man ein Photogramm, welches auf der ganzen Fläche eine tiefschwarze Karrirung enthält, genau wie Patronenpapier. Zur Hervorbringung der gröbern Einteilung desselben, der sogen. Dizainenabgrenzung („Schenien"), durch welche das Einlesen erleichtert wird, sind wieder besondere Blenden und entsprechende Verdeckungen auf der Lochplatte notwendig.

Fig. 2 zeigt die zu dem Verfahren erforderliche photographische Einrichtung. In der Wand W ist in einer konischen Fassung K das Objektiv O befestigt. In dem hellen Raum A befindet sich ein auf Schienen laufender Reproduktionstisch I, der zum Aufspannen der Vorlage auf dem Brett FF dient. Auf der andern Seite der das Objektiv tragenden Wand ist ein dunkler Raum B, in welchem gegenüber dem Objektiv ein Aufnahmetisch II ebenfalls auf Schienen läuft. Die Mitten beider Tische befinden sich mit der Axe X des Objektivs in einer geraden Linie. Der Aufnahmetisch II besteht aus zwei beweglichen Rahmen RR und PP, welche durch die Balge g verbunden sind. Der Rahmen RR dient zur Befestigung der Lochplatte und der zweite PP zur Aufnahme einer Glasscheibe M. Auf diese wird die Mattscheibe aufgelegt.

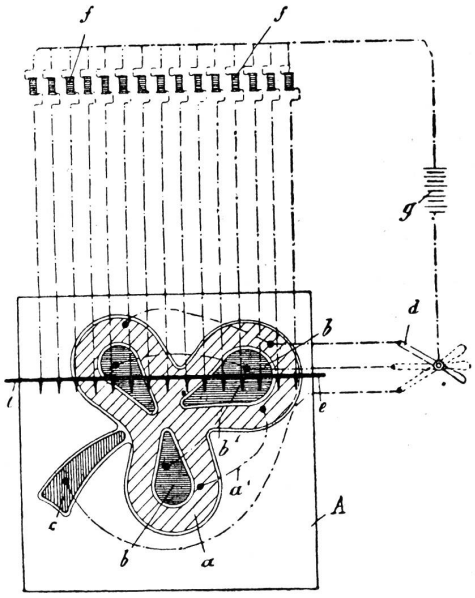
Durch Aenderung der Entfernung beider Tische von dem Objektiv kann die Vorlage nach Belieben vergrössert oder verkleinert werden. Die Konturen jeder Vorlage erscheinen bei Verwendung einer quadratisch ausgestanzten Blende auch in ganzen Quadraten; es kommen demnach nur diejenigen Quadrate im Kontur zum Vorschein, deren entsprechende Oeffnung in der Lochplatte belichtet wurde. Will man nun eine Vorlage patroniren, deren Grund in achtbindigem Kettatlas und die Figur in fünfbindigem Schussatlas erscheinen soll, so sind für die ganze Patrone zwei Bindungen notwendig, die sich aber nur nacheinander ausführen lassen. Will man den Grund mit Atlasbindung kopiren, so ist die Figur der Vorlage zuzudecken, sodass nur der Grund photographirt werden kann. Die Bindung wird mit Hülfe einer speziellen Lochplatte, der sogen. Bindungsplatte, erreicht, bei welcher ein Teil der Löcher so gedeckt ist, dass die übrig bleibenden einen achtbindigen Atlas bilden. Bei dieser Bindungsplatte sind die Oeffnungen etwas grösser als bei der Lochplatte, stimmen aber in Bezug auf die Entfernung von Mitte Loch zu Mitte Loch genau mit dieser überein. Die Bindungsplatte wird auf die Lochplatte, und zwar von Seite des Objektivs, knapp angelegt, dann das hinter der Lochplatte befindliche Papier belichtet. Hierauf wechselt man die Bindungsplatte, nimmt also in diesem Fall die fünfbindige Schussatlasplatte, deckt auf der Vorlage den Grund, wodurch die Figur frei wird und belichtet diese. Die oben beschriebene Karrirung der Patrone wird erst nachträglich ausgeführt, indem die Vorlage entfernt und an deren Stelle ein weisses Papier durch die Karrirungsblende auf das lichtempfindliche Papier photographirt wird.

Eine solche Patrone ist einfarbig. Bei mehrfarbigen Entwürfen werden die einzelnen Farben durch verschiedene Zeichen von einander unterschieden. Figur 3 zeigt eine derartige Patrone mit drei verschiedenen Zeichen (Kreuz, schwarzes Quadrat und schwarzer Kreis) für Unterscheidung der Figureffekte. Für diese Effekte sind also nacheinander die entsprechend geformten drei Blenden zu verwenden. Ueberdies müssen für jede Operation die nicht in Aktion tretenden Bildstellen im Original verdeckt werden. Selbstverständlich müssen die verschieden gestalteten Deckbilder einander haarscharf ergänzen, indem sonst die Umrisse der Formen fehlerhaft erscheinen, besonders bei feinlinigen Mustern. Wie das gemacht werden kann, wird sonderbarer Weise nirgends

erwähnt und gerade dies ist für unsere Industrie ein Punkt von besonderer Wichtigkeit. (Schluss folgt.)

Elektrische Levirvorrichtung für Kartenschlagmaschinen.

Bei den bisher bekannten elektrischen Levirvorrichtungen werden metallische carrirte Karten verwendet, auf welchen bestimmte Quadrate mit isolirender Farbe bestrichen sind. Bewegt man den mit isolirten Zähnen versehenen Kamm über die Karte und lässt den Strom hindurchgehen, welcher die Nadeln der Kartenschlagmaschine bethätigt, so wird man auf einer Karte den ganzen vom Kamme berührten Theil des Musters durchlochen. Mit einer solchen Karte kann man aber nur einen einzigen aus einem Schuss und einem Grund bestehenden Effect erhalten, indem der Schuss dem metallischen und der Grund dem isolirten Theile der Karte (oder umgekehrt) entspricht. Man erhält damit beispielsweise Muster, die aus einer schwarzen Kette und einem weissen Schuss oder umgekehrt bestehen.



Die meisten Muster aber bestehen aus verschiedenen Effecten und benöthigen demzufolge in einer einzigen Stellung des Kammes besondere Karten der Kartenschlagmaschine für jede verschiedene Farbe oder Bindung.

Mittels dieser Erfindung werden diese verschiedenen Effecte auf einer einzigen Metallkarte vereinigt und dennoch getrennt von einander auf die Kartenschlagmaschine übertragen, so dass man nacheinander die verschiedenen Karten diesen verschiedenen Effekten entsprechend durchlocht.

Das Muster besteht aus einem Blatte aus drei verschiedenen Farben, z. B. a rot, b blau und c gelb. Die Umrisse desselben werden in bedeutend vergössertem Maassstabe auf die Metallkarte A gezeichnet. Sodann hebt man längs dieser Contouren mit einem Stichel einen schmalen Streifen des Metalles aus, damit die, den verschiedenen Farben entsprechenden Zonen durch die nicht leitende Unterlagplatte von einander isolirt werden.

Die Zonen von gleicher Farbe werden durch Drähte oder dergl. a^1 b^1, welche unterhalb der Karte laufen, mit einander verbunden und mit je einem Kontakt des Umschalters d in Verbindung gebracht.

Andererseits sind die voneinander isolirten Zähne des Kammes e mit den Elektromagneten f der Kartenschlagmaschine verbunden. Diese wieder stehen durch eine gemeinsame Leitung mit der Batterie g in Verbindung, deren anderer Pol mit dem Umschalter d verbunden ist.

Steht der Umschalter beispielsweise auf dem der Zone a entsprechenden Contacte, so wird der Strom nur durch diejenigen Zähne des Kammes gehen, welche auf der Zone a aufliegen. Die Elektromagnete, welche der roten Farbe entsprechen, werden bethätigt und wirken auf die Nadeln der Kartenschlagmaschine ein.

Beim Herstellen der Karten verfährt man folgendermaassen:

Nachdem man in die Kartenschlagmaschine eine Karte eingelegt hat, welche für den roten Schuss bestimmt ist, stellt man den Umschalter auf den Contact der Zone a, um diese Karte zu durchlochen. Dann legt man, ohne die Stellung des Kammes zu verändern, die für den blauen Schuss bestimmte Karte in die Kartenschlagmaschine und stellt den Umschalter auf den Contact b, um diese Karten zu durchlochen. Endlich legt man, immer noch ohne die Stellung des Kammes zu verändern, die für die gelbe Farbe bestimmte Karte in die Maschine und durchlocht dieselbe, indem man den Umschalter auf den Contact c stellt.

Für den folgenden Schlag verschiebt man den Kamm e auf der Metallkarte A (oder umgekehrt) um so viel, als die Entfernung zweier Schüsse beträgt, und wiederholt dann denselben Vorgang.

Gewichtsfeststellung von Webwaren

(Tabelle) mit Louis Reichwagens Musterwaage

(D. R. G. M. 105321)

Jeder Fachmann weiss, wie notwendig die richtige, genaue Gewichtsfeststellung des Ketten- und Schussmaterials eines Gewebes, besonders von Seidenstoffen ist. Es macht ja bekanntlich das Seidenmaterial das 10- bis 20fache des Arbeitslohnes aus, weshalb dasselbe auch der wesentlichste Faktor bei der Kalkulation ist.

Um nun ohne Kalkulation das Gewicht jeder Webwaare und das in derselben enthaltene Ketten- und Schussmaterial getrennt, in zuverlässiger Weise festzustellen, wurde von Louis Reichwagen eine Musterwaage erstellt und dazu eine Tabelle angefertigt, worin die einzelnen Posten nur abzulesen sind.

Das zu untersuchende Muster wird auf die zum Apparat gehörende Bleiplatte gelegt und auf jenes die Stange mit dem kleinen Holzpflock gesetzt. Ein kräftiger Hammerschlag auf letztern wird genügen, um eine quadratische Probe aus dem Muster zu schlagen. Die Waage ist dann an den metallenen Ständer zu hängen, welcher — den Haken nach auswärts — in den durchbohrten Holzpflock zu stecken ist. Die ausgestanzte Probe wird vermittelst der beigegebenen Milligramm-Gewichte, die mit der Pincette zu handhaben sind, genau gewogen. Ist dies geschehen, so hat man diejenige Seite der Tabelle zu suchen, welche mit dem gefundenen Gewicht überschrieben ist, um dann der in Frage kommenden Breite entsprechend, das Gewicht eines Meters ablesen zu können.

Wiegt z. B. das ausgestanzte Muster 270 Milligramm und man wünscht das Gewicht der Waare per Meter in 140 cm Breite zu wissen, so ist die mit 270 Milligramm überschriebene Seite (in der betreffenden Tabelle Seite 27) aufzuschlagen. Dort findet man hinter 140 cm das gesuchte Gewicht, nämlich 420 Gramm per Meter. Wiegt also die ausgestanzte Probe 270 Milligramm, so wiegt ein Meter in 140 cm Breite 420 Gramm, oder in 100 cm Breite 300 Gramm u. s. w.

Um das Gewicht des Ketten- und Schussmaterials, jedes für sich, zu finden, ist das ausgestanzte Muster auseinander zu zupfen und die Ketten — wie die Schussfäden getrennt zu wiegen. Es sei die verlangte Breite wieder 140 cm, die ausgestanzte Probe wiege 270 Milligramm (die Kettenfäden 130 und die Schussfäden 140 Milligramm, zusammen 270 Milligramm), so findet man auf der mit 130 Milligramm überschriebenen Seite (Seite 13 der Tabelle) hinter 140 cm das Gewicht des Kettenmaterials für einen Meter Waare mit 202,2 Gramm, auf der mit 140 Milligramm überschriebenen Seite (Seite 14) hinter 140 cm., dasjenige des Schussmaterials für einen Meter der betreffenden Waare mit 217,8 Gramm.

Die Tabelle umfasst 100 Seiten mit je 200 Posten per Seite und zwar jeweils von 42 bis 200 cm Breite mit 10 Milligramm auf der 1. und 1000 Milligramm auf der 100. Seite.

Tabelle-Beispiele.

10 Milligramm		150 Milligramm		270 Milligramm	
cm	Gramm	cm	Gramm	cm	Gramm
42	4,7	48	80	50	150
60	6,7	62	103,3	90	270
100	11,1	96	160	140	420

390 Milligramm		500 Milligramm		900 Milligramm	
cm	Gramm	cm	Gramm	cm	Gramm
46	199,3	56	311	52	520
78	338	58	322	68	680
98	424,7	64	356	130	1300

Als äusserste Lieferfrist rechnet Herr Louis Reichwagen 4—5 Wochen, insofern die Absendung nicht direkt gemacht werden kann. Die ganze Vorrichtung in einem dauerhaften Holzkästchen verpackt, kostet mit der Gebrauchs-Anweisung Mrk. 25 gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Die Bandfabrikation von St. Etienne

im Jahre 1898.

Mehr noch als Seidenstoffe sind die Bänder den Launen der Mode unterworfen; wendet sich diese von der Verwendung der Bänder für Kleidergarnituren und für Hutputz ab, so leiden ganze betreffende Industriebezirke darunter. Gegenwärtig sind leider die Aussichten für den Bandkonsum nichts weniger als günstig, wie dies aus Situationsberichten aus Europa und Amerika übereinstimmend ersichtlich ist. Bezeichnend für die allgemeine Lage dieser Industrie ist ein längerer Artikel im „Bulletin des soies et soieries“, in welchem u. A. über den Geschäftsgang der Bandfabrikation in St. Etienne im Jahre 1898 folgendes gesagt wird:

Anglomanie, Velosport und Automobilismus bringen es mit sich, dass das weibliche Kostüm immer mehr „vermännlicht“ wird, infolgedessen Bänder als Garnituren für Kleider und Hüte, namentlich in den Ausgangstoiletten der mit der Mode gehenden Damenwelt, immer weniger verwendet werden. Von der Strasse verbannt, haben sich die Bänder neuen Gebieten zugewendet und diese gefunden als Verzierungen bei Lingerien, Corsets, Puppenkleidern, Lampenschirmen,

Fächern, Sonnenschirmen und einer enormen Menge sonstiger Tändeleien und Putzsachen. Währenddem der frühere Konsum breite Bänder in schönen Qualitäten verlangte, beschränkt sich nun der Bedarf für obige Artikel meistens nur auf ganz schmale Nummern in leichten Qualitäten zu billigen Preisen.

Es ist aber noch ein anderes Absatzgebiet von Bedeutung vorhanden, welches künftig an Ausdehnung eher noch gewinnen wird: Die Arbeiter- und die Landbevölkerung verfolgt in ihrer Kleidermode eine eigene Richtung, welche von der tonangebenden Mode der höhern Kreise wenig berührt wird. Für diese Kleider behauptet das Band als Garnitur immerwährend ein gewisses Vorrecht und wird der Verbrauch um so mehr zunehmen, als die Gefall- und Putzsucht auch in diesen Kreisen umsichzugreifen scheint. Das allmälige Verschwinden der Nationalkostüme und Volkstrachten scheint ein Beweis für letztere Behauptung zu sein. Indem das Band von den vornehmen Kreisen, die früher quantitativ weniger, aber dafür kostbarere Bänder konsumirt hatten, gänzlich vernachlässigt worden ist, hat sich dasselbe in den angeführten zwei Richtungen ein, zwar qualitativ geringeres aber quantitativ bedeutend grösseres Absatzgebiet zu verschaffen gewusst. Aus dem frühern Luxusartikel ist ein allgemeiner Gebrauchsartikel geworden.

Derartige Veränderungen im Verbrauch von Bändern verursachten im Berichtsjahr natürlich auch Störungen in manchen bisherigen Fabrikationsmethoden. Verschiedene Firmen in St. Etienne. deren Ruhm in der Herstellung schöner, perfekt gearbeiteter Bänder gelegen hatte, fanden trotz allen Anstrengungen und Bemühungen nur mangelhaften Absatz für ihre Fabrikate, während anderseits Fabrikanten von geringern, billigen Artikeln immerwährend reichlich mit Aufträgen versehen waren. Diese Verhältnisse wirkten natürlich in ähnlicher Weise auf die Arbeiter zurück: Die geschicktesten Posamenter, Besitzer von schönen Jacquardstühlen, auf welchen sie früher durch Herstellung prächtiger, reich brochirter Bänder zum Ansehen der St. Etienner Bandindustrie beigetragen hatten, fanden nur mit Unterbruch Beschäftigung für ihre komplizirten Stühle, während in der Umgebung von St. Etienne wohnhafte Posamenter, die auf ihren einfachen Stühlen gewöhnliche, schmale Unibänder fabrizirten, die Leistungen ihrer Ateliers immerwährend zu vermehren trachten mussten, um dem Bedarf genügen zu können. In dieser Beziehung kam ihnen die zum Domizil geleitete elektrische Betriebskraft sehr zu Hülfe.

Die Industrie macht also auch in St. Etienne täglich neue Fortschritte und verdrängt damit die Kunst aus der Bandfabrikation, gerade wie in Lyon die Herstellung prachtvoller Seidenstoffe, wie sie früher in der Croix-Rousse ausgeübt wurde, sich merkbar vermindert und dagegen der maschinelle Betrieb im Departement der Isère und Umgebung immer mehr zunimmt. Dort werden nun die von der Mode verlangten Seidenstoffe, allgemein mit „petites soies“ bezeichnet, so massenhaft hergestellt, dass allmälig das Rohmaterial dazu, die Seide, selten wird und in Folge der vielseitigen Verwendung der Seidenstoffe ein „Rock aus Tuch“ bald moderner ist, als ein solcher aus Seide.

Dies ist die Lage, wie sie im Jahr 1898 die Fabrikation von Seidenstoffen und -Bändern kennzeichnet und welcher man sich auch in St. Etienne anzupassen suchte. Die verlangten Artikel waren so einfach und leicht herzustellen, dass jeder Fabrikant den Ansprüchen genügen konnte; in Folge dessen war die Konkurrenz unter einander so gross, dass der Verkaufspreis der Waare kaum die Herstellungskosten deckte. Vortheilhafte Spezialitäten und besondere Erfindungen gab es keine: Alle Welt machte Alles.

Nach den statistischen Erhebungen der „Chambre syndicale des fabricants“ beziffert sich der Gesammtwerth der Fabrikation von St. Etienne und Umgebung auf 88,411,500 Fr. im Jahr 1898 gegenüber 91,712,600 Franken im Jahr 1897. Hievon betrug der Export 32,431,500 Fr. im Jahr 1898 gegenüber 33,998,000 Fr. im Jahr 1897. Der Export ist sich während der letzten vier Jahre ungefähr immer gleich geblieben. Reinseidene Artikel wurden im Lande für 23,810,000 Fr. abgesetzt, exportirt für 14,022,000 Fr. (18,225,000 Fr.– 1897). Halbseidene Bänder verbrauchte Frankreich selbst für 28,583,000 Fr., und exportirt wurde für 15,737,000 Franken (14,450,000 Fr. – 1897).

Bemerkenswerth sind ferner noch einige Aeusserungen über die Arbeitsverhältnisse in St. Etienne. Infolge der geringwerthigen Bänder waren im Berichtsjahr auch die Arbeitslöhne niedrig gehalten. Den Posamentern ist in der eigenen Familie eine Konkurrenz entstanden durch Schwestern und Töchter, welche infolge der Installirung von Elektromotoren die Handhabung der Webstühle übernehmen können, währenddem diese Arbeit früher ausschliesslich Männern oblag. Um sich etwas besser zu stellen, werden die Posamenter selbst grössere und schneller laufende Bandstühle übernehmen müssen, um damit ein gegenüber früher grösseres Quantum Waare herstellen zu können. Anderseits wollen die Fabrikanten bemüht sein, ihren ständigen Arbeitern regelmässige und anhaltende Beschäftigung zuzuweisen, damit dieselben weniger als früher unter Krisen zu leiden haben. Wie in Lyon, scheint man

auch in St. Etienne mehr auf den fabrikmässigen Betrieb der Seidenindustrie übergehen zu wollen, wie sich derselbe namentlich in der Schweiz für beide Theile, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, bis anhin in befriedigender Weise bewährt hat. Vorläufig werden diese Anlagen mit elektrischem Betrieb aber noch in kleinerm Umfang verbleiben unter Obhut eines „maître ouvrier“ oder „ouvrier passementier“.

Als besondere Ereignisse in der Bandfabrikation von St. Etienne werden aus den letzten Jahren erwähnt: 1. Die Uebertragung der elektrischen Kraft in die einzelnen Posamenterateliers. 2. Die Herabsetzung des Preises für diese Kraft. 3. Die Bewegung für den zehnstündigen Arbeitstag. 4. Gründung verschiedener Arbeitervereine auf dem Land. 5. Unterhandlungen um Erlangung eines Minimaltarifs. 6. Gesuch an die Regierung um Subvention einer Leihkasse für Arbeiter, welche Stühle mit elektrischem Antrieb besitzen. 7. Petitionen um Erniedrigung der Eingangszölle nach Russland und Amerika. 8. Auszug von Posamentern aus der Stadt in die Umgebung von St. Etienne, woselbst sie nebst der Motorkraft gesündere Wohnungen erhalten und wo auch der Lebensunterhalt billiger ist etc. etc. F. K.

Handel und Kirche.

Kirche und Handel! Wie reimt sich das zusammen? Verfolgen sie nicht entgegengesetzte Ziele? Hat nicht Christus die Krämer aus dem Tempel getrieben? Sind nicht die auf den Erwerb erpichten Krämer die geschworenen Feinde der Sonntagsruhe, der grössten Wohlthat der Menschheit, der volkstümlichsten Einrichtung der gesammten christlichen, der jüdischen und mohamedanischen Religion? Die Fragen und Einwürfe gegen die Ueberschrift sind nicht unbedenklich und fast dazu angethan, den Urheber des Paradoxons aus dem Konzept zu bringen und zu sofortigem Niederlegen der Feder zu veranlassen. Gleichwohl will er versuchen, das Ineinandergreifen und einträchtige Zusammenarbeiten von Kirche und Handel aus den Blättern der Weltgeschichte nachzuweisen, und zwar da, wo sie die Hand des obersten Leiters der Welt am deutlichsten erkennen lässt. Nur stellt der Verfasser die Bedingung, dass er für das, was er zu sagen hat, den Begriff des Handels im weitesten Sinne des Wortes als die Summe aller gewerblichen und kommerziellen Thätigkeit auffassen darf.

Wir wählen zunächst ein Beispiel aus der Weltgeschichte, von ausgesprochen kirchlichem Charakter, ein fast zwei Jahrhunderte ausfüllendes Völkerdrama, für dessen Ursprung, Handlung und Triebfedern, für dessen gottbegeisterte Helden und Statisten uns Weltkindern am Ende des 19. Jahrhunderts das richtige Verständniss abhanden gekommen ist. Und doch ist das kirchliche Drama nicht frei vom Geschäft geblieben und hat unbewusst den abendländischen Handel gefördert. Nachdem Peter von Amiens im Jahr 1095 die Christenheit des Abendlandes zu der bewaffneten Wallfahrt nach Palästina angefeuert hatte, da zogen Fürsten und Grafen, Ritter und Hörige, die nach Hunderttausenden zählten, in den fernen Kampf mit dem gemeinsamen Schlachtruf: „Es ist der Wille Gottes!“ und mit dem einzigen Gedanken, das heilige Grab aus den Händen der Ungläubigen zu befreien. Es ist denkbar und entspricht nur der menschlichen Nalur, dass bei manchem Kreuzfahrer, besonders in den letzten Zeiten der Kreuzzüge, die Rücksicht auf weltliche Vortheile dem heiligen Eifer sich zugesellte. Weltliche Leidenschaften und Streitigkeiten unter den Führern waren es ja auch, die das Königreich Jerusalem nicht zur Blüte kommen liessen und zum grossen Teile seinen Untergang verschuldeten. Immer aber blieb der Hauptantrieb das religiöse Bedürfniss der Kreuzfahrer, der kirchliche Gedanke das Leitmotiv der mehr oder weniger frommen Pilger, Abenteurer und Kriegsleute. Das sonst überall sich einschleichende Geschäft spielte wenigstens in den ersten Kreuzzügen, die ihren Weg über Konstantinopel nahmen, keine Rolle. Es kam und musste aber zum Vorschein kommen, als die Wallfahrer ihre Route änderten und die Handelsmarinen der Städte Pisa, Genua und Venedig zur Ueberfuhr nach Afrika gewaltig in Anspruch nahmen. Und noch in einer anderen, weniger handgreiflichen, aber um so nachtheiligeren Weise kam das Geschäft, oder appetitlicher gesagt, der Handel zu seinem Recht, ohne den kirchlichen Charakter zu beeinträchtigen, der zweifellos der damaligen Völkerwanderung der Christen von Westen nach Osten und Süden zu Grunde lag. Mit Ausnahme Italiens war Europa infolge der vorausgegangenen Völkerwanderung von Osten nach Westen und Norden wirthschaftlich zurückgeblieben, während das griechische Kaiserreich noch vom Glanz der früheren Zeiten zehrte und die Kalifenreiche ihre Völker in geistigem, wirthschaftlichem und politischem Aufschwung erhielten. Die in hartem, freude- und bedürfnisslosem Leben aufgewachsenen Wallfahrer des Abendlandes lernten nun das grossstädtische Leben und Treiben, den Luxus, die Vergnügungen, die Schätze und Bedürfnisse der üppigen Metropolen des Morgenlandes kennen, bewunderten die Erzeugnisse der Handwerke und Künste in den von ihnen durchwanderten Ländern und konnten sie mit

der schwachen Leistungsfähigkeit ihrer Heimat vergleichen. Sie sahen die Einrichtungen und Handwerkzeuge der morgenländischen Professionisten und merkten sich die Kunstgriffe und Vortheile, deren sie sich beim Betrieb ihres Handwerkes auf offener Strasse bedienten. Viele von denen, die in den heiligen Krieg gezogen sind, erlagen dem Klima, den Strapazen und dem Schwert der Ungläubigen, viele wurden in die Sklaverei geschleppt, viele sind in Palästina und andern Ländern des Ostens ansässig geworden und nicht wieder ins Abendland zurückgekehrt. Wer aber seine Heimat wiedersah, konnte den Seinigen von den Wundern des Ostens erzählen, seltene Kostbarkeiten, merkwürdige Erzeugnisse der Natur, der Kunst und der Gewerbe ferner Länder mitbringen. War er ein Handwerker, so hatte er seine Kenntnisse und Erfahrungen bereichert; war er ein Handelsmann, so hatte er die Gelegenheit benutzt, direkte Verbindungen mit den Handelsplätzen Syriens anzuknüpfen, wo Pisa, Genua und Venedig einen schwunghaften Handel mit den aus Indien zugeführten Waaren eröffnet hatten. Das ursprüngliche, geistliche Ziel der Kreuzzüge wurde gewonnen und wieder verloren. Das den Wallfahrern unbewusste Ziel, ihre wirthschaftlich zurückgebliebene Heimat durch langjährige blutige Kriege in direkten, persönlichen Verkehr mit dem reichen Morgenland und seiner fortgeschrittenen Kultur zu bringen, den geistigen Horizont des Occidents zu erweitern, sein freudloses Leben zu erwärmen und auf eine höhere Stufe des Genusses und der Wohlfahrt zu erheben, ist erreicht, festgehalten und überholt worden. Gott hat es so gewollt. Das geistig und moralisch besser veranlagte Abendland sollte hinter dem durch die Sonne mehr begünstigten Orient nicht zurückstehen, und wenn es den Gläubigen nicht bescheert war, das kirchliche Ziel ihrer Kämpfe zu erreichen, so sollte ihnen wenigstens ein weltlicher Lohn für ihre Frömmigkeit, der Vortheil des direkten Handels mit dem nahen und fernen Osten, der Antheil an dem Reichthum der Natur in den Ländern der Ungläubigen nicht versagt bleiben. Die von der Kirche ausgegangenen Kreuzzüge sind zu kräftigen Motoren für das abendländische Gewerbe und zu starken Triebfedern für den internationalen Handel der damaligen Zeit geworden. Quod erat demonstrandum. (Schluss folgt.)

Asiatische Seiden.

(Schluss.)

Hieran anschliessend will ich zum Schlusse der Frage eines direkten Verkehrs mit China noch einige Worte widmen: Meine Ueberzeugung ist die, dass ein direkter Bezug von Rohseide in China unbedingt möglich ist. Bei den heutigen Verkehrsverhältnissen ist ein solches Geschäft ebenso sicher und zuverlässig als dasjenige mit irgend einem andern europäischen Lande. Die Spesen sind verhältnissmässig nicht hohe und die Waare benötigt zum Transporte vom chinesischen Hafen bis Genua oder Marseille nur vier bis fünf Wochen. — Dagegen fragt es sich, ob ein direkter Bezug in China überhaupt konvenire und auch diese Frage würde ich unbedingt mit Ja beantworten. — Es kann allerdings dagegen eingewendet werden, dass man häufig chinesische Grege ebenso billig, vielleicht auch billiger noch, in Zürich und Lyon, als in Shanghai oder Canton selbst kaufen kann. Aber solche Gelegenheiten sind nur temporäre und zeigen sich auf Plätzen wie Crefeld und Mailand mit derselben Regelmässigkeit wie anderswo. — Die richtige Behandlung der Geschäfte, das günstige Operiren liegt eben in der Hand des betreffenden Händlers, der sich auf solche Geschäfte gerade so gut einarbeiten wird, wie er es auf solche mit Italien oder Frankreich gethan hat. In gewissen Artikeln liegt ein guter Vortheil in der Qualitätsverbesserung, denn es unterliegt keinem Zweifel, dass wir auf dem hiesigen Markte von diesen Artikeln Manches erhalten, was für den bezahlten Preis an Qualität zu gering ist. Es dürfte daher auch im Interesse der Herren Fabrikanten ein direkter Verkehr mit den Märkten im Osten anzustreben sein, denn auch die Fabrikanten könnten durch gemeinsame Unternehmen mit Händlern nur Nutzen aus der Sache ziehen. — Zu berücksichtigen wäre, dass ein direkter Verkehr mit China voraussetzt, dass der betreffende Händler kein Neuling in ostasiatischen Seiden sei und auch über einen genügenden Kundenkreis verfügt, der die Konsumation grosser verzwirnter Gregepartien in ihren verschiedenen Titres ermöglicht. — Die Exportfirmen in Shanghai und Canton, soweit sie nicht bindende Engagements mit anderen Plätzen haben, sind gerne bereit, die Hand zu reichen zu direkten Geschäften, sei es nun mit Händlern, sei es mit Händlern und Fabrikanten vereint. — Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, dass wir gelegentlich unseres Aufenthaltes in China auf allen drei Exportplätzen, also Canton, Shanghai und Tschifu, mit Genugthuung konstatieren konnten, dass bereits verschiedene hiesige Firmen mit den Plätzen in Verbindung standen und bleibt nur zu hoffen, dass diese Verbindungen an Kraft und Festigkeit zunehmen mögen.

Wenn in geeigneter Weise grössere Händler oder Händler und Fabrikanten vereint, derartige Bestrebungen

aufnehmen, so ist der Erfolg sicher und dieser Erfolg schliesst naturgemäss in sich einen Erfolg für unsern Handel, für unsere hiesige Industrie!

Mack's neue verbesserte Hebschaft-Einrichtung.

(Mack, Obermeister, Stein-Säckingen.)

Die Hebschaft-Einrichtung ist sämmtlichen Geschäften zu empfehlen, welche auf Jacquard mit Hebschäften oder Tringel arbeiten.

Es wird durch diese Einrichtung bei Doppel- und Einhub-Jaquard-Maschinen betreffend der Collirung eine solche Einfachheit und Haltbarkeit erzielt, dass jeder Fabrikant, Webermeister und Arbeiter sagt: „Weg mit dem alten System!“ Der Hebschaft ist zweitheilig und läuft die Platinen-Schnur durch den Hebschaft anstatt, wie bisher, um diesen herum und wird durch dieses die Hälfte der Platinen-Schnüre erspart, es ist auf eine bestimmte Länge bei der Platinen-Schnur ein Knoten angebracht, durch welchen die Aushebung erzielt wird. Sollte je einmal eine Platinen-Schnur zerreissen, so zieht man dieselbe durch den Hebschaft heraus und steckt die neue am gleichen Ort wieder hinein, was einfach und schnell vor sich geht.

Die Platinen-Schnüre sind von extra Material angefertigt und können auch für andere Vorrichtungen in jeder Länge und Dicke bezogen werden.

Muster oder genaue Angabe der Länge und Dicke der Platinen-Schnüre sind bei Bestellung anzuführen.

Verbesserungen einer Jacquardkartenschlagmaschine.

Wie uns mitgetheilt wird, hat Herr J. Gneiting in Obfelden sehr vortheilhafte Verbesserungen an einer Jacquardkartenschlag-Copirmaschine für Hand- und mechanischen Betrieb erfunden, welche nach dem Urtheil erster Wiener Maschinenbauer als sehr sinnreich durchdacht taxirt worden ist. Ueber diese Neuerungen besitzt der Erfinder bereits ein österreichisches Patent No. 48/5532 und er wird nun auch ein solches für Deutschland nachsuchen. Da bei diesen Neuerungen auch schon vorhandene Schlagwerke Verwendung finden können, dürfte obige Erfindung ohne allzu grosse Unkosten den Herren Fabrikanten von ziemlich grossem Nutzen sein.

Vermischtes.

Die Entstehung des Schlafes. Hierüber hat der Pariser Biologe Chaufreau folgende Theorie veröffentlicht. Die Erforschung der Ursache und der Erscheinungen des Schlafes muss als eine der wichtigsten Aufgaben der physiologischen Wissenschaft betrachtet werden, denn mit Bezug auf den Schlaf kann die Gesundheitspflege ihre Leistungen noch ausserordentlich vervollkommnen; zumal Alles, was man bisher zur Regelung und Gesundung eines mangelhaften Schlafes zu thun vermochte, äusserst geringfügig und mangelhaft war. Die Theorien über das Wesen des Schlafes sind infolge der wohlerkannten Bedeutung des Gegenstandes schon recht zahlreich, jedoch reicht keine von ihnen zu einer völlig befriedigenden Lösung des Räthsels hin. Ob die neue Anschauung einen wirklichen Fortschritt nach dieser Richtung bedeutet, muss der weiteren gründlichen Prüfung der Fachleute überlassen bleiben. Chaufreau betrachtet das Ruhbedürfnis des Menschen als eine Folge der Erschöpfung der einzelnen Gewebe des Körpers und der Nothwendigkeit, neue Nährstoffe aufzunehmen. Für die übrigen Körpertheile genügt dazu ein zeitweiser Zustand der Ruhe überhaupt, während das Gehirn dazu des eigentlichen Schlafes bedarf. Im Allgemeinen kann man den Verlauf des menschlichen Lebens als einen dauernden Wechsel von Erschöpfung und Wiederherstellung der körperlichen Leistungsfähigkeit innerhalb der einzelnen Organe betrachten. Die Erneuerung der Energie im Gehirn bedingt den Schlaf und ist vielleicht mit dem Zustande des Schlafes gleichbedeutend. Das Erwachen wird dadurch veranlasst, dass in den Gehirnzellen eine genügende Ansammlung neuer Kraft beendet ist und daher einer Verlängerung der durch den Schlaf herbeigeführten Ruhe nicht mehr bedarf. Die Narkolepsie oder die krankhafte Neigung zum Schlaf ist ein Zeugnis dafür, dass in dem betreffenden Menschen die Krafterneuerung seines Gehirns in mangelhafter Weise und zwar gewöhnlich zu langsam vor sich geht, alsdann befindet sich der Mensch in einem fast andauernden Zustande der Müdigkeit. Umgekehrt ist die Schlaflosigkeit davon abhängig, dass die Gehirnzellen durch irgend einen schädlichen Reiz im Gehirn selbst oder ausserhalb desselben in Unruhe versetzt werden oder dass sie einem Verfall entgegengehen, wie es im Greisenalter und bei gewissen Krankheiten der Fall ist. **Z. S. R.**

Patentertheilungen.

Cl. 20. No 17808. 17 octobre 1898. — Perfectionnement aux cassetrames des métiers à tisser avec navette à passée double. — Edmund Slicer, négociant, 4, Pollard Lane, Bradford (Grande-Bretagne). — Mandataire: A. Ritter, Bâle.

Kl. 20. Nr. 17809. 22. Februar 1899. — Schützenaufhalt-Vorrichtung für Webstühle. — Heinrich Vögeli, Obermeister und Albert Walser, Webermeister, beide in Riedern (Glarus, Schweiz). — Vertreter: Hans Stickelberger, Basel.

Cl. 20. No. 17875. 26 septembre 1898. — Tissu-feutre inextensible. — Ernest Régnier, fabricant, Le Gond, par Le Pontouvre (Charente, France). — Mandataire: Ed. von Waldkirch, Berne.

Cl. 20. No 17876. 14 novembre 1898. — Secteur-porte-trame tissant avec plusieurs fils de même couleur ou de couleurs différentes. — Camille Brun et Gustave Brun, St-Etienne (Loire, France). — Mandataire; A. Ritter. Bâle.

Sprechsaal.

Anonymes wird nicht berücksichtigt. Sachgemässe Antworten sind uns stets willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Frage 41:

Wie wird das Gewicht der Jacquardgehänge berechnet, das man zu einem neu vorgerichteten Harnisch braucht?

Antwort auf Frage 41.

I. Das Gewicht der Jacquardangehänge lässt sich nicht gut berechnen. Wie schwer die Gewichte sein müssen, kann man nur auf Grund praktischer Erfahrung bestimmen, da sich dies nach den zu arbeitenden Artikeln richtet. Im Allgemeinen muss das Gewicht so schwer sein, dass es den Faden genügend tief zieht. Bei zu schweren Gewichten leidet nicht nur der Harnisch, sondern auch die Maschine und der Stuhl. Bei Baumwollartikeln, Kleiderstoffen usw. schwankt das Gewicht etwa zwischen 25—35 Gramm. W.

II. Eine besondere Berechnung der Harnischgewichte gibt es nicht, sondern man richtet sich nach den anzufertigenden Artikeln. So ist z. B. für Tafeltücher das 30 er, 35 er und 40 er Harnischeisen, für Servietten das 30 er und 40 er Harnischeisen, für Baumwolldamaste 30er, 35er, 40er und 50er Harnischeisen, für Jutegewebe 20 er bis 40 er Harnischeisen üblich. Der Vorrichter hat zu beachten, dass die Schwere der Gallirung und die Kettspannung die Schwere der Jacquardmaschine überwinden. D. (B. T. Z.)

Frage 43.

Welche Färber in der Schweiz, Deutschland und Oesterreich befassen sich mit vegetabilischem Färben der Seide? Die betreffende Seide wird zur Erzeugung von haltbaren Futterstoffen für Herrenröcke verwendet.

Schweiz. Kaufmännischer Verein,
Central-Bureau für
Stellenvermittlung, Zürich.

Sihlstrasse 20. — Telephon 1804.

Für die Herren Prinzipale sind die Dienste des Bureau kostenfrei.

Neuangemeldete Vakanzen

für mit der Seidenfabrikation vertraute Bewerber.

(Laut Register des Schweiz. Kaufm. Vereins.)

Wer eine Stelle sucht, muss die zur Anmeldung nöthigen Drucksachen vom Schweiz. Kaufm. Verein verlangen. Bei der Einreichung der ausgefüllten Bewerbepapiere haben die Nichtmitglieder Fr. **5.**— sofort als Einschreibegebühr zu entrichten. Die Mitglieder des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler haben **keine** Einschreibegebühr zu zahlen.

F 520. Deutsche Schweiz. — Seidenfabrik. — Junger Mann mit Webschulbildung für die Ferggstube.
F 534. — Deutsche Schweiz. — Seiednstofffabrik. — Winder- und Zettlerfergger. — Branche.
F 540. — Deutsche Schweiz. — Seidenwaaren. — Junger Mann für Buchhaltung, Korrespondenz und Kontrolle des Magazins. — Deutsch, französisch und italienisch.
F 544. — Deutsche Schweiz. — Seidenweberei. — Webermeister für Jäggli-, Benninger- und Honeggerstühle.
F 576. — Deutsche Schweiz. — Seidenstoffweberei. — Angehender Commis für Buchhaltung und Kasse. — Guter Rechner, schöne Schrift.
F 578. — Deutsche Schweiz. — Seidenstoffweberei. — Ferggstubengehülfe mit schöner Schrift. — Stenographie erwünscht.
F 618. — Suisse française. — Soieries. — Comptable-correspondant sachant bien le français.
F 626. — Deutsche Schweiz. — Seidenstoffweberei. — Korrespondent. — Deutsch und französisch. — Seidenbranche.
F 650. — Deutsche Schweiz. — Seidenwaaren. — Angehender Commis mit Vorkenntnissen in einigen Fremdsprachen.
F 652. — Deutsche Schweiz. — Seidenwaarenfabrik. — Junger Commis für Lager, Spedition, Korrespondenz und Buchhaltung.

Angebot und **Nachfrage** betreffend **Stellen** in der **Seidenindustrie** finden in diesem Blatt die zweckdienlichste Ausschreibung Preis der zweispaltigen Zeile **30** Cts.

INSERATE.

Insertions-Gebühr: Für die zweispaltige Zeile oder deren Raum 30 Cts. Bei mehrfacher Wiederholung Rabatt.

Inserat-Aufnahmen können nur bis zum 27. jeden Monats berücksichtigt werden.

Seidenbranche.

Einem intelligenten, tüchtigen jungen Manne, der mit den mechanischen Seidenwebstühlen gründlich vertraut ist, bietet sich Gelegenheit zur Erlangung einer beruflich und pekuniär sehr günstigen Stellung. Gehalt je nach Qualifikation 3500—4500 Fr.

Auskunft ertheilt **H. Meyer**, Direktor der Seidenwebschule Zürich. (163

Webereitechniker

mit langjähriger Praxis in der mechanischen Seidenstoffweberei sucht leitende Stellung event. Uebernahme eines Betriebes à façon oder auch gelegentliche Betheiligung an rentabler Weberei.

Gefl. Offerten unter Chiffre S. S. 100 an die Redaktion erbeten. (166

Seidenbranche.

Junger Mann, der den 1. Kurs der zürcherischen Seidenwebschule besucht, sechs Jahre in der praktischen Handweberei thätig war und in Ferggstubenarbeiten bewandert ist, wünscht baldmöglichst Anstellung in einem Seidengeschäft.

Gefl. Offerten unter Chiffre C. D. 200 befördert die Redaktion d. B. (16

Seidenbranche.

Ein mit allen Ferggstuben-Arbeiten vertrauter Mann, militärfrei, welcher auch im Musterausnehmen, Disponieren, Kalkulieren, sowie im Technischen viel Erfahrung besitzt, sucht anderweitiges Engagement.

Gefl. Offerten befördert die Redaktion. (153

Stellegesuch.

Junger Mann, der die zürch. Seidenwebschule besucht hat und als Zettelaufleger und Webermeister thätig war, sucht auf 15. Oktober oder 1. November Stelle als Webermeister, eventuell auch auf Ferggstube oder Bureau.

Offerten an die Redaktion d. Bl. (167

Stellegesuch. 158

Ein mit allen Ferggstubenarbeiten durchaus vertrauter Mann (ehem. Seidenwebschüler) sucht auf den Herbst passendes Engagement. Gefl. Off. a. d. Red.

Zu verkaufen:

Aeltere, noch gut erhaltene **Jacquard-Maschinen,** von 100er an bis 1000er, mit Eisen- und Holzhacken.

J. U. Fässler, Anrüster,
164 **Reutenen-Speicher,** Kt. Appenzell.

Technische Bücher (159

von **E. Oberholzer**, Zürich-Wipkingen.

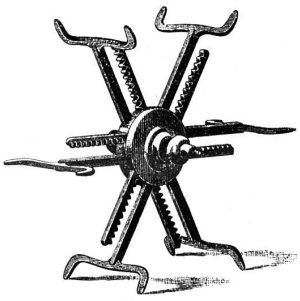
Praktischer Wegweiser (ohne Figuren) . . . . . Fr. 1.30
Guide pratique „ „ . . . . . „ 1.05
Die mechanischen Seidenwebstühle, 290 Seiten, 270 Figuren. Broch. Fr. 6.20, Cart. Fr. 6.70, Leinwand Fr. 7.50.

Commissionsverlag für Deutschland und Oesterreich:
C. R. Gutsch, Buchhandlung, in **Lörrach,** Grossh. Baden.

Hch. Schwarzenbach

Spulenfabrik,
LANGNAU-ZÜRICH.

„Reform-Haspel"
mit selbsthätiger Spannung,


Patent.

vorteilhafte Neuheit für die **Seidenwinderei; einfachste Handhabung. Mehrleistung.** Verwendbar für Strangen von beliebigem Umfange.

Weitere Specialitäten:
Weberbäume, hohl und massiv, 138
Rispeschienen, rund, flach und gekehlt.
Spulen jeder Art für die Seidenindustrie etc.

A. Gubelmann-Hemmig
EMBRACH
(Zürich)
vormals Rud. Gubelmann, Feldbach.

Mechanische Werkstätte und Holzdreherei

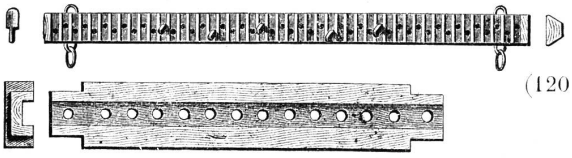
Walzen-, Weber- und Zettelbäume
Leitrollen, Blattfutter etc., etc.
Spiralfedern (Ia Stahldraht)
in allen Dimensionen. (131

Dessin-Karten und Zäpfchen, verbesserte Hatersley-Karten
in halb und ganz Nuten
Cylinder und Wechselkarten
aus Holz etc., etc.

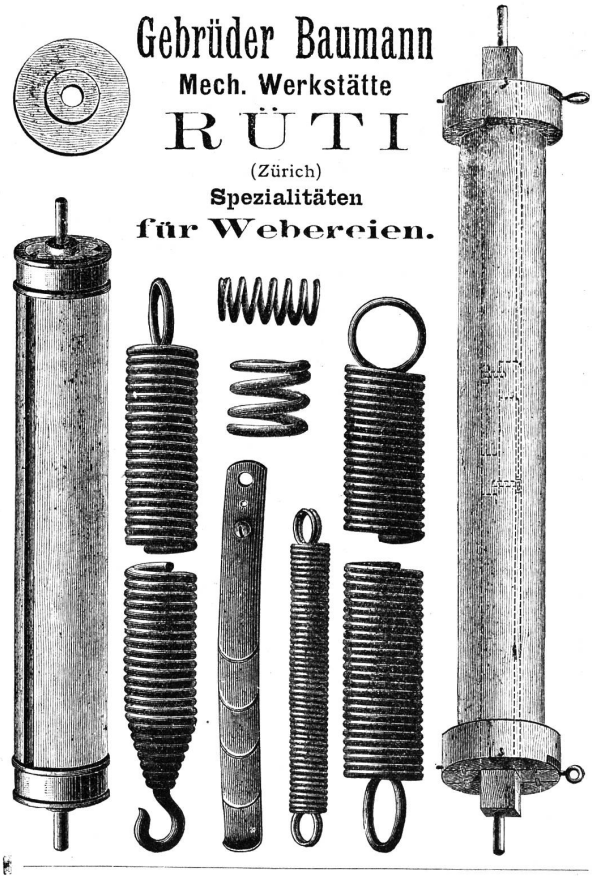
Zu verkaufen:

In Folge Systemwechsels einhubige 600er Jacquardmaschinen, Lyoner Stich, Eisenkonstruktion. Sehr billig.

Anfragen unter Chiffre H. S. M. vermittelt die Redaktion d. Bl. (151


(120

Gebrüder Baumann
Mech. Werkstätte
RÜTI
(Zürich)
Spezialitäten
für Webereien.



Schelling & Stäubli, Horgen-Zürich.

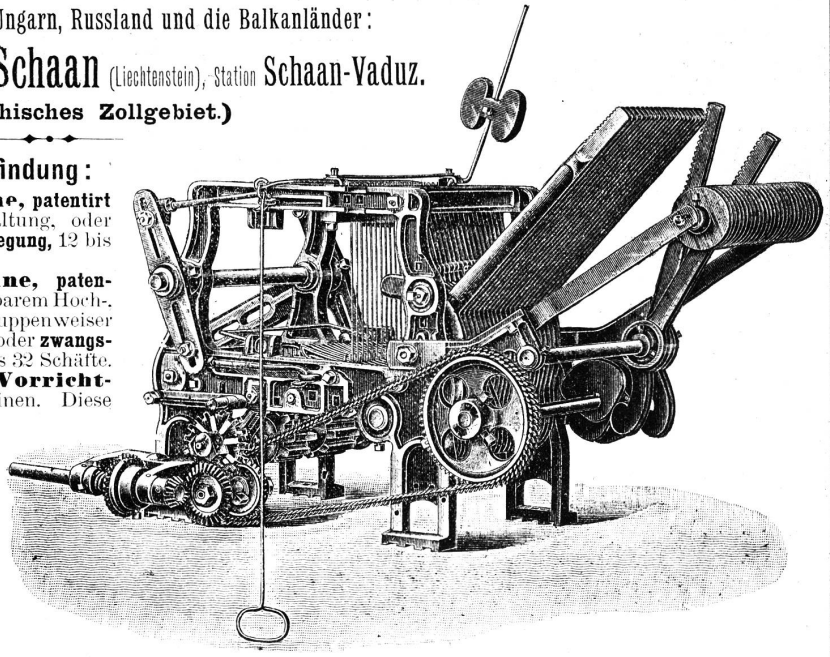
Zweigfabrik für Oesterreich-Ungarn, Russland und die Balkanländer:

Herm. Stäubli & Co., Schaan (Liechtenstein), Station **Schaan-Vaduz.**

(Oesterreichisches Zollgebiet.)

Specialitäten eigener Erfindung:

1. **Einfache Schaftmaschine, patentirt** doppelhebend mit Klinkenschaltung, oder mit **zwangsläufiger Cylinderbewegung,** 12 bis 32 Schäfte.
2. **Universal-Schaftmaschine, patentirt,** doppelhebend, mit combinirbarem Hoch-, Tief- und Schrägfach, und gruppenweiser Fachöffnung, Klinkenschaltung oder **zwangsläufiger Cylinderbewegung,** 12 bis 32 Schäfte.
3. **Separate Gros-de-tour-Vorrichtung** für zwangsläufige Maschinen. Diese Gros-de-tour-Schäfte können beliebig vorn, in der Mitte, oder hinter den Musterschäften arbeiten.
4. **Einfache u. Universal-Schaftmaschine, patentirt** mit **automatischer Wechselvorrichtung,** für **zwei, drei** und **vier Dessins.** Direction des Schiffchen-wechsels von der Schaftmaschine aus. Diese Maschinen besitzen ohne Ausnahme nur einen Dessincylinder und zeichnen sich durch solide Construction und Einfachheit der Behandlung aus.



Offenfach-Schaftmaschine, doppelhebend, mit zwangsläufiger Cylinderbewegung. Gros-de-tour-Vorrichtung und Hackenauskehrung.

Sichere Function bei 200 Touren pro Minute.

5. **Offen- und Geschlossenfach-Schaftmaschinen** mit **besonders starker Ausführung,** von 12 bis 25 Schäften, **für schwere Waare** und **in specieller Anordnung für doppelbreite Stühle und Bandwebstühle.**
6. **Hackenauskehrungen** zum Gleichstellen der Schäfte. 119
7. **Federnzugregister.** Gleichmässiger Zug in allen Lagen, daher Geschirrschonung und Kraftersparniss.
8. **Leisten-Verbindapparate** in kräftiger Construction; Antrieb von der Schlagwelle aus.
9. **Taffetvorrichtungen** über dem Stuhl placirt.
10. **Dessinkarten, Dessinzapfen, Wechselkarten etc.** nach unserem verbesserten System, sowie nach allen gebräuchlichen Formen.

Referenzen der bedeutendsten Webereien und Webeschulen des In- und Auslandes, Export nach allen Staaten.

J. A. Gubelmann, Rapperswyl

empfiehlt: (130

Weberschiffchen für Seiden- und B'wollweberei mit (und ohne) patentirter Fadenbrems- und Rückzugsvorrichtung, sehr vortheilhaft zum Reguliren des Schussfadens.

Endebindapparate sehr gut bindend.

Ratièrenkarten u. **Nägel, Wechselkarten, Spiralfedern** etc.

Alles in exaktester Ausführung bei billigsten Preisen.

Druckarbeiten **aller Art** liefert prompt und billig die **Buchdruckerei Gebr. Frank, Zürich.**

Rechnenapparate Hannyngton

absolut genaue Theilung auf Buchsholz

äquivalent Rechnenstäben bis zu zehn Meter Länge, genauer als die Rechnentafeln auf Papier

Schnellste Erlernung. Grosse Erleichterung für Bureau und Comptoir.

Seitenstück zur Schreibmaschine.

Mehrere Grössen und mässige Preise.

Anfertigung von Rechnenstäben für alle Branchen nach Massgabe.

Preislisten franko. — Kostenlose Vorführung.

BILLWILLER & KRADOLFER

121) **ZÜRICH**

Alleinige Verkäufer der Hannyngtonschieber.

Druck von Gebrüder Frank, Waldmannstrasse 4.